

Der Integrationsforscher im Migrantenviertel: Kenan Güngör stürzte sich für einen Vormittag ins multikulturelle Hauptschul-Gewühl

„Was haben Sie eigentlich für einen Beruf?“, fragt Ivana. Der Integrationsforscher sitzt zwar schon seit zwanzig Minuten da und erzählt aus seinem Leben, seiner Arbeit, seiner Ausbildung. Ganz durchgedrungen ist er damit bei den SchülerInnen noch nicht. „Meine Lehrerin ist Lehrerin, mein Vater ist KFZ-Mechaniker, aber was sind Sie?“, hakt Ivana nach. „Ich bin Soziologe“, antwortet Kenan Güngör, "das sagt euch nicht viel, oder?“
Zustimmendes Nicken in der 4B. Güngör versucht es exemplarisch: „Ich untersuche, warum manche Kinder in die Hauptschule gehen und andere nicht.“

Autos und Flugzeuge

Der Geisteswissenschaftler, der sonst eher PolitikerInnen erklärt, wie Integration an Schulen funktioniert, sitzt heute selbst in einer. „Ich bin die kurdisch-türkische Version von Heidi“, beginnt er zu erzählen – aus seiner Kindheit im ostanatolischen Gebirge, bei seiner Großmutter, fernab von Eltern, Strom und Straßenverkehr. „Früher wusste ich nicht einmal, wie ein Auto aussieht. Heute bewege ich mich mit dem Flugzeug von Stadt zu Stadt. Ihr werdet euch wundern, wo ihr in der Welt noch herkommen werdet.“ Die Teenager sitzen im Kreis und lauschen.

Bald Vergangenheit

In zwei Monaten wird der graue Hauptschulalltag in der Pazmanitengasse 26 im zweiten Bezirk Vergangenheit sein. Während im Klassenzimmer eine neue Gruppe Zehnjähriger Platz nehmen wird, werden sie sich in ihrem neuen Leben breitmachen: Als angehender Lehrling im Polytechnikum, als HAK-Schülerin, vielleicht auch als Gymnasiast. Bis auf zwei stammen alle aus Zuwandererfamilien. Die Pazmanitengasse liegt im Volkertviertel, der zuwanderungsreichsten Gegend im zweiten Bezirk.

„Wo seht ihr euch in fünf Jahren?“, fragt Güngör. Der Reihe nach antworten sie: Fußballer, Bürokauffrau, Einzelhandelskaufmann, Elektrotechnikerin. Die meisten planen Lehrberufe. Chemiker, Betriebswirtin und Ärztin sind in der Minderheit. Dennoch findet Güngör es „klasse, dass ihr alle so hohe Ansprüche habt.“ Er selbst habe vor ein paar Jahren nachgeforscht, was aus seinen HauptschulkollegInnen aus Köln geworden ist. „Außer mir gibt es nur einen, der studiert hat – von 500 Schülern.“

Prominente Botschafter

Eigentlich sollte es heute um andere Dinge gehen. „Durch persönliches Kennenlernen des Fremden können Vorurteile, Ängste und Konflikte abgebaut werden“, heißt es im Begleittext zu „projektXchange“. Das Projekt schickt Promis wie Ivica Vastic, Musikerin Fatima Spar und Staatsopern-Direktor Ioan Holender - als „Botschafter“ an heimische Schulen. Was das Fremde an Güngör ist, wird im Sesselkreis der SchülerInnen aber ziemlich schnell klar: Die Grenze verläuft hier weniger zwischen serbisch und türkisch, als zwischen Akademikermilieu und Hacklermilieu.

„Warum wollten Sie eigentlich Studieren gehen?“, fragt ein verdutzter Schüler, der Kellner werden will. Güngör muss kurz nachdenken. „Nicht wegen der Karriere, sondern aus Neugier“, erklärt er. Es fällt ihm sichtbar schwer, den Kids eine höhere Ausbildung schmackhaft zu machen, ohne gleichzeitig die Lebenskonzepte von deren nichtakademischen Eltern abzuwerten: „Als Teenager dachte ich, eine Ausbildung zum KFZ-Mechaniker sei das Beste, was mir passieren kann.“

"Okay" sein

„Was ist der Unterschied zwischen Türkisch und Kurdisch?“, will ein Schüler wissen. Das seien zwei verschiedene Sprachen, erklärt Güngör. Unterschiede seien aber nicht so wichtig, denn man finde überall Gemeinsamkeiten, „und das Wichtigste ist, dass du okay bist.“

Wer okay ist, ist bekanntlich Ansichtssache. Diesbezüglich tun sich gegen Ende der Botschafter-Audienz dann doch Gräben auf: Als Güngör fragt, wie gemischt die Freundeskreise denn seien, kommt spürbare Unruhe auf. Ivana meint, sie habe „schon auch türkische Freundinnen“. „Ach so?“, fragt eine türkischstämmige Kollegin ungläubig. „Schaut euch doch die Sitzordnung an“, sagt die Lehrerin und zeigt in den Sesselkreis: Ein Halbkreis türkisch, der andere exjugoslawisch. Einige beginnen mit ihren Gesundheitsschlapfen zu scharren. „Aber das ist doch nicht Absicht“, verteidigt sich eine Schülerin.

"Überall Sachen, die mich stören"

Joanella ist erst vor kurzem aus Serbien nach Wien gekommen. Für sie dolmetscht Ivana, die auch dann übersetzt, wenn es sprachlich gar nicht nötig wäre. „Warum bezeichnen Sie sich als Deutschsprachiger, und nicht als das, wo Sie herkommen?“, will ein Sohn serbischer Eltern von Güngör wissen. Noch bevor er antworten kann, greift Ivana ein: „Er war eben viel in Ländern, wo man Deutsch spricht. Und die anderen Sprachen hat er sich mitgenommen.“ Für eine Sekunde wirkt Güngör verwirrt. Besser hätte er es wohl selbst nicht formuliert. Was für die Sprache gilt, gilt auch fürs Allgemeine, als Richtschnur fürs Heranwachsen in einem neuen Land: „Es gibt überall Sachen, die mich stören“, sagt Güngör. „Aber ich suche mir das Beste heraus.“ (Maria Sterkl, derStandard.at, 8.5.2009)

Zur Person

Kenan Güngör (39) ist Sozialwissenschaftler und Spezialist für Integrations- und Diversitätspolitik. Er hat unter anderen die Länder Oberösterreich und Tirol und die Stadt Dornbirn bei ihren Integrationsleitbildern beraten. In Wien leitet er gemeinsam mit Josef Tömböly das Beratungsunternehmen [\[difference:\]](#). Güngör wurde in Tunceli geboren, mit sieben Jahren kam er nach Köln. Nach einem längeren Aufenthalt in der Schweiz übersiedelte 2007 nach Wien, wo er seither lebt.

Zum Projekt

projektXchange will prominente Persönlichkeiten aus Kunst, Sport, Wissenschaft, Journalismus, Wirtschaft und Politik mit SchülerInnen zusammenbringen. Die Tatsache, dass die Promis aus Zuwandererfamilien stammen, soll im Denken etwas verändern und SchülerInnen, die selbst Migrationshintergrund haben, verdeutlichen, dass Diversität kein Makel ist. Österreichweit sind 108 Schulen am Projekt, das vom Verein Lernen aus der Zeitgeschichte initiiert wurde, beteiligt.

Link

[projektXchange](#)